

Die *Neuen Gedichte* von Rilke beinhalten u. a. drei Gedichte zum Thema Buddha. Das dritte Gedicht mit dem Titel *Buddha in der Glorie* von 1908 bildet sogar den Abschluss der ganzen Sammlung.

Mit den *Neuen Gedichten, Erster und Zweiter Teil* legt Rilke

sein in der Pariser Zeit entstandenes dichterisches Werk vor. Im Jahr 1910 wird noch der *Malte* folgen. Dann kommt schon der Krieg, der auch Rilkes Innenleben verwüsten und ihn lähmen wird.

Die Buddha-Gedichte sind in der Zeit zwischen 1905 und 1908 entstanden, als Rilke engen Kontakt zu Rodin hatte.

Die folgende Darlegung fußt auf den Ergebnissen des Buches von Karl-Josef Kuschel. Kuschel ist Professor für

für katholische Theologie in Tübingen. Er arbeitet im Grenzgebiet zwischen Literatur, Mystik und Theologie. Er ist dem

Dialog

nachgegangen, den Rilke von 1903 an bis 1908 mit der Buddha-Figur gef

ührt hat, die auf dem Grundstein

ck von Rodin in Meudon stand; stand, denn diese Buddha-Figur gibt es heute nicht mehr.
Kuschel hat viele Fragen gekl

ä

rt, die mit dieser Figur zusammenh

ä

ngen. Rodin hatte nicht nur die eine Buddha-Figur gekauft und aufstellen lassen. Er besa
ß

insgesamt wahrscheinlich f

ü

nf Figuren, die sich durch die Handhaltungen voneinander unterschieden.

Der Buddha auf dem H

ü

gel in Me

udon in Sichtweite von Rilkes Fenster war der Buddha Amitabha. Es ist die Bezeichnung f

ü

r den Buddha der Versenkung (siehe Karl-Josef Kuschel,
Rilke und der Buddha. Die Geschichte eines einzigartigen Dialogs.

G

ü

tersloher Verlagshaus 2010, Seite 82 ff. zu d

en Mudras. Dort auch zahlreiche dokumentarische Fotos.).

Das erste Gedicht von 1905

Buddha

Als ob er horchte, Stille: eine Ferne ...

Wir halten ein und hören sie nicht mehr.

Und er ist Stern. Und andre großen Sterne,

die wir nicht sehen, stehen um ihn her.

O er ist Alles. Wirklich, warten wir,

daß er uns sähe? Sollte er bedürfen?

und wenn wir hier uns vor ihm niederwürfen,

er bliebe tief und träge wie ein Tier.

Denn alles, was uns zu seinen Füßen reißt,

das kreist in ihm seit Millionen Jahren.

Er, der vergißt was wir erfahren

und der erfährt was uns verweist.

KA I, 462

Zusammenhänge

Die Form der vierzeiligen Strophe erinnert an die Gedichte aus dem *Stundenbuch*. Es war gerade erschienen. Das dritte Buch handelt *von der Armut und vom Tod*

Rilke hat dar
in seine schlimmen Erfahrungen
des Lebens in
der Groß-
stadt Paris niedergelegt. Doch die Aussage dieses Gedichts
ist
anders gelagert, auch wenn das Gedicht der Form nach noch an
Das Stundenbuch
anknüpft. Es geht nicht um den kommenden Gott, sondern um das w
ohlthuende Erlebnis der
Stille
. Sie war
in Meudon
reichlich vorhanden.
Rodin
lebte hier mit seiner Frau
Rose
Beuret,
und Rilke
war
im Jahr 1905
häufig zu Gast

Rilke erlebte den
Buddha
in
Meudon
als
Gegensatz zu
dem L
ä

rm
der Gro
ß
stadt Paris.
Rodin, der gro
ß
e B
ildhauer

,
wurde von
R
ilke als

”
Meister
“

gesehen. Rilke betrachtete sich als sein Sch

Ü
ler in Fragen des
Neuen Sehens

, wie Rilke die Entwicklung seines k

Ü
nstlerischen Schreibens nannte. Rodin war ein
weiterer
Stern

,
um den Begriff aus dem Gedicht aufzunehmen
. ER war auch dann anwesend, wenn Rilke den gro

ß
en Buddha betrachtete.

Man muss wissen, dass im Rodin-Park von Meudon diese lebensgroße Figur auf einem Hügel stand

. Rodin hatte diese Figur im Anschluss an die Weltausstellung 1900 in Paris erworben und sie in seinem Garten aufgestellt. Er zeigte sie seinen Besuchern mit Stolz. Rodin hat nicht nur Antikes, sondern auch Japanisches gesammelt. Rilke hat von 1903 bis 1905

Ü
ber diese Figur meditiert. Erst dann wagte er sich an die Niederschrift seines ersten Gedichts zu diesem Thema. Bemerkenswert dabei ist, dass er bis zu diesem Zeitpunkt keine Zeile buddhistischer Literatur gelesen hatte. Seine Frau Clara hatte ihm zwar die zweib
ä

ndige

Ü

bersetzung der Reden Buddhas von Karl Eugen Neumann zugeschickt, doch er hat das Werk beiseite gelegt, wohl um seine eigenen Eindr

ü

cke reifen zu lassen (s. Kuschel, a.a.O.

Karl Eugen Neumann als Br

ü

ckenbauer

, S. 29 ff.).

Der Text

Die erste Strophe baut einen Gegensatz zwischen dem Buddha und *uns* auf. *Wir* hören die Stille nicht

mehr, die wir unser Leben in lauten St

ä

den hektisch verbringen. Der Anblick der Buddha-Statue zwingt uns zum Anhalten und Atemholen. Das Innehalten l

ö

st einen Bewusstseinsstrom aus, den Rilke mit dieser Strophe in

wunderbare

Worte fasst.

Verwunderlich das Wort *Ferne* in der ersten Zeile. Es mutet wie eine Zielangabe an. Die *Stille* wird mit der

Ferne

verbunden.

Es h

ä

ngt mit den gro

β
en Ohren des Buddha und seiner inneren Haltung des Lauschens in die Stille zusammen. Das Bewusstsein des Buddhas ist auf Weite gerichtet.

Die zweite Strophe setzt den Gegensatz Stille - Lärm auf anderer Ebene fort. Mit *Stern*, schon in der ersten Strophe angedeutet, nimmt sie den

kosmischen Bezug

auf und bekr

ä
ftigt ihn.

O er ist Alles. Wirklich

...

Deutlicher kann der Dichter nicht werden. Der Buddha verk

ö
rpert alles, was die W

ü
rde des Menschseins ausmacht. Der einzelne Mensch, auch der Buddhist, l

ä
sst ihn, den Buddha,

gleichg

ü
ltig

.

Das Wort

Tier

hat f

ü
r Rilke eine andere Bedeutung als f

ü
r uns heute. In der achten Elegie hei

β
t es:

*M
it allen Augen sieht die Kreatur/ das Offene./ Nur unsre Augen sind/ wie umgekehrt und ganz
um sie gestellt / als Fallen, rings um ihren freien Ausgang. Das freie Tier*

tr
ä
gt noch die urspr

ü
nglich

e
Unschuld des

einfachen

Lebens in sich. Die Menschen in ihre
r jetzigen Entwicklung haben den Sprung in die dritte Eb

e
ne der Anmut noch vor sich (mehr dazu in meinem Buch
Wege ins Dasein

S. 141 ff). Nimmt man die mitschwingende negative Bedeutung aus dem Wort

”
Tier

“

heraus, macht es durchaus Sinn, die kraftvolle Unv

err

ü

ckbarkeit des Buddhas, wie er in der

Stille

dasitzt

und in die

Ferne

lauscht

,

damit zu bezeichnen.

Botschaft

Die dritte Strophe fasst zusammen. Der Buddha übersteigt unsere menschliche Erfahrung, die
am Ungef ähren und Äußerlichen hängen

bleibt. E

R

ver

sinnbildlicht

das

Ü

bersteigende, das uns versagt ist, solange wir an der Verehrung von Idolen festh

ä

ngen

. Man beachte die Formulierung mit

rei

ß
t
und
krist.

Sie unterstreicht lautmalerisch die Kontrastierung der Prozesse der niederwerfenden Anbetung und der sich vollendenden Göttlichkeit in der Buddhaschaft des erleuchteten Menschen

·
Buddha kennt, was wir erst erfahren werden, die große Stille des Kosmos.

Uns
wird sie erst zugänglich, wenn wir den **Buddha in uns** erfahren. Der Begriff dafür

ist **Buddhaschaft**.
Sie ist im Innern eines jeden Menschen als ewiger Kern vorhanden

·
Wie gesagt, Rilke schrieb sein Gedicht **aus der Anschauung** des Buddha Amitabha heraus. Man sollte das Gedicht nicht als Beleg für

die Weltanschauung des Dichters lesen. Er war kein Buddhist im Sinne einer Anhängerschaft. Er hat aber das Große

erspürt, das mit dieser Figur ausgesagt ist.

Das zweite Gedicht von 1906

Buddha

Schon von ferne fühlt der fremde scheue

Pilger, wie es golden von ihm träuft;

so als hätten Reiche voller Reue

ihre Heimlichkeiten aufgehäuft.

Aber näher kommend wird er irre

von der Hoheit dieser Augenbraun:

denn das sind nicht ihre Trinkgeschirre

und die Ohrgehänge ihrer Fraun.

Wüßte einer denn zu sagen, welche

Dinge eingeschmolzen wurden, um

dieses Bild auf diesem Blumenkelche

aufzurichten: stummer, ruhiggelber

als ein goldenes und rundherum

auch den Raum berührend wie sich selbst.

KA I, 489

Ganz anders als im ersten Gedicht mit seinem direkten Zugang zum Buddha, nähern wir uns der Figur in der Rolle des Pilgers.

Rilke hat die Annä-

ä-

herung des Pilgers an die Buddha-Statue in die Form des Sonetts gegossen. Das erste Quartett unterstreicht die fromme Gutwilligkeit des Pilgers in Sichtweite des Heiligtums. Uns entgeht dabei nicht das Spiel mit den Wör-

ö-

tern, dem dreimali-

gen f in der ersten Zeile, die dritte Zeile mit ihrem stabreimenden r. Sie machen den Sprachfluss geschmeidig und unterst-

ü-

tzen sprachlich das Stauen, das sich des Pilgers bem-

ä-

chtigt.

Das zweite Quartett schildert die weitere Annäherung des Pilgers. Die *Hoheit dieser Augenbraue*

passt

nicht ins gewohnte Bild, der Pilger muss sich erst einmal dar-

ü-

ber klar werden.

Es wird eine geistige

Ö-

ffnung von ihm verlangt, die er nicht so ohne Weiteres geben kann.

Er beschr-

ä-

nkt sich deshalb auf eine Frage, die Frage n-

ä-

m-

lich, woher wohl das viele Gold stammen mag, das in die Statue eingegangen ist.

Die beiden Terzette setzen neu ein. Das erste Terzett nimmt die Frage aus dem letzten Quartett auf. Die Buddha-Figur in Meudon sitzt auf einem *Blumenkelch*. Rilke hat das Wort von der Vorlage über-

nommen. Das zweite Terzett (die vierte Strophe) schlie

ß
t diesen Prozess ab. Der Pilger stellt fest, dass die goldene Statue Schwingungen von Ruhe
und Sammlung an den umgebenden Raum ausstrahlt.

Interessant ist die Lektüre der beiden Gedichte hintereinander. Dann füllt sich das *Bild auf
diesem Blumenkelch*
mit der Erinnerung an das erste Gedicht. Der Leser bzw. die Leserin dieser Zeilen mag es bei
sich selbst

ü
berpr
ü
fen. Bei mir stellt sich als Erinnerungsbild keine
ä
u
ß
ere Darstellung de
r Haltung ein, wie sie auf den
ü
blichen Buddha-G
ö
tzen-Darstellungen zu sehen sind. Es stellt sich vielmehr ein
innerer Gedanke
an Ruhe und Sammlung
ein

.
Beide Gedichte erg
ä
nzen sich. Mit dem dritten Gedicht wird die Vergegenw
ä
rtigung des Buddha um eine dri
tte Dimension bereichert. Sie gelten aber nicht der Darstellung eines Idols, sondern der
Vergegenw
ä
rtigung des g
öttlichen Selbst im Menschen.

Das dritte Gedicht von 1908

Buddha in der Glorie

Mitte aller Mitten, Kern der Kerne,

Mandel, die sich einschließt und versüßt, -

dieses Alles bis an alle Sterne

ist dein Fruchtfleisch. Sei begrüßt.

Sieh, du fühlst, wie nichts mehr an dir hängt;

im Unendlichen ist deine Schale,

und dort steht der starke Saft und drängt.

Und von außen hilft ihm ein Gestrahle,

denn ganz oben werden deine Sonnen

voll und glühend umgedreht.

Doch in dir ist schon begonnen,

was die Sonnen übersteht.

KA I, 586 Letztes Gedicht aus den *Neuen Gedichten*

Wer von der Kenntnis der beiden früheren Gedichte herkommt, ist vorbereitet. Schon das erste Buddha-Gedicht hatte die Buddhaschaft als Mitte des Universums bezeichnet. Rilkes Vision ist, dass alle

”
heiligen Dinge
“

dieser Welt, die Malerei der italienischen Renaissance, die russische Ikone
malerei

, die gotische Baukunst, diesem Mittelpunkt

von

innen her

zustreben.

Der zweite Vers der ersten Strophe formuliert diese Sichtweise:

Mandel, die sich

einschlie

ß

t und vers

üß

t

—

und weitet dieses Bild ins Kosmische -

dieses Alles bis an alle

Sterne / ist dein Fruchtfleisch. Sei gegr

ÜB
t.

Die Mandel ist eine Grundfigur für die Vollendung des Göttlichen im Irdischen. Im Begriff Mandorla ist die Mandel mit enthalten. Man erinnert sich an den verklärten Christus in der Mandorla an den Portalen in Chartres und Paris. Nun tritt Buddha an seine Stelle.

Nach dieser Apotheose des Buddha in den ersten drei Zeilen wirkt die letzte Zeile *Sei gegrüßt* ziemlich verblüffend.

Es gibt keinen Pilger mehr, der sich dem Buddha in Demut nähert.

Wohin
w

ü
rde

;
es gibt keine Reue mehr für

ü
r irgendwelche

„
S
ü
nden

“
;
es gibt nur noch ein aufgerichtetes Du, das dem göttlichen Nicht-Ich gegenübertritt.

Ö
ttlichen Nicht-Ich gegenübertritt.

n
ü
bertritt. Aus diesem Gegenüber

ü
bertreten auf Augenhöhe

Ö
he spricht ein Dichter-Pilger Rilke, der davon überzeugt war, dass es darum geht, nicht Anhänger einer Religionslehre

zu sein
, sondern sie in sich selbst zu ver
wirklichen und dadurch unabh
ä
ngig zu bleiben.

Die zweite und die dritte Strophe knüpfen in der Wahl der Metaphern an die erste an und vollenden sie. Dabei verlagert sich die Aufmerksamkeit auf das mit dem

”
Unendlichen
“

Gemeinte. Das Sein, von dem der Buddha Zeugnis gibt, ist nicht das materielle, sondern das geistige kosmische Sein. Man denke hier an den Begriff des Unsichtbaren in seiner f

Ü
r das Sp
ä
twerk von Rilke tragenden Bedeutung. Die Dichter sind die

”
Bienen des Unsichtbaren
“

. Sie verwandeln
in ihrer
Dichtung und Kunst
die sichtbare materielle Welt in die unsichtbare geistige. Die

”
Sonnens
“

geh
ö
ren noch der physischen Welt an. Doch was
sich im Innern des Buddha (

”
in dir
“

!) ereignet, tr
ä
gt das Gepr
ä
ge der Zeitlosigkeit.

Die letzte Strophe führt uns in diesen Prozess der Übersteigerung hinein. Gemeint ist der Prozess, in dem erwachte Menschen die Buddhaschaft

(das h

ö

here Selbst, den Seelengrund, das lautere Nichts)

in sich selbst verw

irklichen.

Buddhaschaft ist

ein Begriff f

ü

r die

g

ö

ttliche Potenz,

die

in

jedem Menschen angelegt

ist

.

Die Nachfolge von Christus in der Verkl

ä

rung ist ein anderer Begriff daf

ü

r. Rilke steht in seiner Auffassung von Religion

ü

ber den Parteien. Karl Josef Kuschel hat dies in seinem anfangs erw

ä

hnten Buch (S.133 ff.) mit der w

ü

nsc

henswerten Klarheit herausgearbeitet.

Die vierte Strophe deutet

also auf

diesen Prozess in einer mystisch gef

ä

rbten Sprache. Ohne die innere Umkehr (

umgedreht)

ist die Buddhaschaft nicht zu haben. Und der zweite Gedanke:

D

ieser Prozess der

Ü

bersteigerung zie

It auf die Teilhabe an dem, was der Mensch als das unsichtbar Bleibende des Seins in der

Versenkung erf

ä
hrt.

© August 2014 Johannes Heiner